

Ercheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:  
Altensburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis  
die viergespaltene Korpuszeile oder deren  
Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction  
9—10 und 2—3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Siebenundfünfzigster Jahrgang.

Nr 303

Sonntag den 28. December.

1884.

**Vierteljährlicher Abonnementspreis:** in der Expedition und den Anzeigebestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Aannahme bis 11 Uhr Vormittags

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser ersuchen wir, das Abonnement auf das

## „Merseburger Kreisblatt“

für das mit dem 1. Januar beginnende  
**1. Quartal des Jahres 1885**  
möglichst bald bei den betreffenden Postanstalten, den Herumträgern, den Ausgabestellen oder in der unterzeichneten Expedition erneuern zu wollen, da nur in diesem Falle eine rechtzeitige Zufendung möglich ist.

Expedition des Merseburger Kreisblatt.

## Amtlicher Theil

### Bekanntmachung.

Nachdem der Bundesrath in der Sitzung vom 24. Juni cr. die Aufnahme einer Statistik der Armenpflege im deutschen Reiche für das Kalenderjahr 1885 beschlossen hat, sind zur Ausführung dieses Beschlusses innerhalb des preussischen Staatsgebietes die den Ortsbehörden bereits übermittelten Zählkarten A und B festgesetzt worden.

Die Ausfüllung der Zählkarten, von denen die eine die Feststellung der Verhältnisse der Armenpflege im deutschen Reiche für das Kalenderjahr 1885 beschloffen hat, sind zur Ausführung dieses Beschlusses innerhalb des preussischen Staatsgebietes die den Ortsbehörden bereits übermittelten Zählkarten A und B festgesetzt worden.

Die Ausfüllung der Zählkarten, von denen die eine die Feststellung der Verhältnisse der Armenpflege im deutschen Reiche für das Kalenderjahr 1885 beschloffen hat, sind zur Ausführung dieses Beschlusses innerhalb des preussischen Staatsgebietes die den Ortsbehörden bereits übermittelten Zählkarten A und B festgesetzt worden.

Die Ausfüllung der Zählkarten, von denen die eine die Feststellung der Verhältnisse der Armenpflege im deutschen Reiche für das Kalenderjahr 1885 beschloffen hat, sind zur Ausführung dieses Beschlusses innerhalb des preussischen Staatsgebietes die den Ortsbehörden bereits übermittelten Zählkarten A und B festgesetzt worden.

Merseburg, den 23. December 1884.

**Der königliche Landrath.**  
Weidlich.

### Bekanntmachung.

Wir machen hierdurch bekannt, daß von der hiesigen Kreis-Spar-Kasse **Kapitalien à 4 1/2 %** jeder Zeit gegen Hypothek, Bürgschaft, Pfand und an Gemeinden gegen einfachen Schuldschein ausgeliehen werden.

Im eigenen Interesse des geldsuchenden Publikums ersuchen wir, sich bei Bedarf nicht erst

an einen Vermittler (Commissionair) zu wenden, sondern sich direct mit uns oder unserem Rentanten in Verbindung zu setzen. Durch dritte Hand gestellte Anträge werden in der Regel keine Berücksichtigung finden.

Merseburg, den 20. December 1884.  
**Kuratorium der Kreis-Spar-Kasse.**  
Weidlich.

### Bekanntmachung.

Behufs Anerkennung des genehmigten Statuts für die Ortskrankenkasse der Tabaksarbeiter in Merseburg, sowie zur Vornahme der Wahl der Vorstandsmitglieder berufen wir hierdurch sämtliche Mitglieder vorgedachter Kasse und deren Arbeitsgeber zu einer Generalversammlung auf **Montag, den 29. d. M. Abends 6 Uhr** im großen Rathhaussaale.

Merseburg, den 20. December 1884.

### Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

In Sachen, betreffend die Regulirung des Nachlasses des verstorbenen Zimmermanns **August Carl Heber von Kriegsdorf**, sollen folgende im Grundbuche von Kriegsdorf, Band I, Blatt 9 geschlossen verzeichnete Grundstücke:

1. a. Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten mit 60 Mark Nutzungswert.
- b. Scheune und Stall } steuerfrei;
- c. Schweineestall

nebst dazu gehörigen:

In Flur Kriegsdorf.

2. Plan Nr. 15, Kartenblatt 1, Abschnitt 137a. b. Acker von 37 a 50 qm. mit 3,31 Thlr. Reinertrag.
3. Plan Nr. 70, Kartenblatt 1, Abschnitt 29, Acker von 01 a 50 qm. mit 0,27 Thlr. Reinertrag.
4. Plan Nr. 47, Kartenblatt 1, Abschnitt 78, Acker von 73 a 80 qm. mit 10,40 Thlr. Reinertrag und: Abschnitt 79, Wiese von 23 a 50 qm. mit 2,30 Thlr. Reinertrag;
5. Plan Nr. 31, Kartenblatt 1, Abschnitt 47, Acker von 27 a 60 qm. mit 4,86 Thlr. Reinertrag;
6. Plan Nr. 11 c, Kartenblatt 1, Abschnitt 267; Acker von 38 a. 70 qm. mit 5,46 Thlr. Reinertrag;
7. Plan Nr. 13, Kartenblatt 1, Abschnitt 170/129 c. d. Acker (Plan Nr. 13 a. b. c.) von 62 a. 10 qm. mit 5,61 Thlr. Reinertrag.  
In Flur Wallendorf.
8. Plan Nr. 86, Kartenblatt 2, Abschnitt 19 a. b. Acker von 26 a. mit 4,59 Thlr. Reinertrag, auf Antrag der Erben öffentlich meistbietend **am 14. Januar 1885, Vormittags 10 Uhr**

(Zimmer Nr. 37) verkauft werden.  
Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Merseburg, den 17. December 1884.

**Königliches Amts-Gericht III.**

Hierzu: „Unterhaltungs-Blatt.“

## Bekanntmachung

Unter dem Schafbestand des Ritterguts **Dölkau** ist die Rinde ausgebrochen.

Dölkau, den 24. December 1884.  
**Der Amtsvorsteher.**

## Redaktioneller Theil.

### Zur Tagesgeschichte

**Deutsches Reich.** Berlin, 27. December. Der deutsche Botschafter in Constantinopel, Herr vonadowitz, ist von einem Typhusanfall soweit wieder hergestellt, daß er schon in einigen Tagen die Geschäfte der Botschaft wieder übernehmen kann.

— Das Meisten-Kollegium der Magdeburgischen Kaufmannschaft beschloß einstimmig, eine Petition an den Reichstag um schnelle Annahme der Dampfervorlage.

— Laut amtlicher Bekanntmachung des Gesundheitsrathes in Constantinopel, ist die Quarantäne für Schiffe aus dem schwarzen Meer aufgehoben und durch eine 24 stündige Beobachtung ersetzt, die 10 tägige Quarantäne für Schiffe aus Frankreich, Italien und Spanien ist auf eine 5 tägige und diejenige für Schiffe aus Triest und Aegypten auf eine solche von 24 stündiger Dauer ermäßigt. Für Algier wird die Quarantäne von 10 Tagen noch aufrecht erhalten.

**Italien.** Der Papst hat auf die Weihnachtsgratulation des Kardinalkollegiums eine Ansprache gehalten, in welcher bittere Klage über die italienische Regierung erhoben wird. Leo XIII. sagte: „Unsere Lage an und für sich ist der Würde und Unabhängigkeit des Papstes zuwiderlaufend. Man greift frevelnd ein in die Freiheit des Papstes bei der Ausübung seiner obersten Gewalt und die Lage des Papstthums bekundet sich nothwendigerweise bei jeder Gelegenheit als eine solche, welche uns das immer steigende Gewicht der fremden Herrschaft fühlen läßt und der katholischen Welt immer mehr die Unmöglichkeit nahe legt, sich einem solchen Stande der Dinge zu fügen und dabei gleichgiltig zu bleiben.“ Weiter protestirte der Papst gegen die in Italien geplante Ehecheidung, welche der Ruin der Familie sei, die Erziehung der Kinder gefährde und für den Staat den Anfang eines verderblichen Verfalles bedeute. „Wenn es Gott gefällt,“ schloß der Papst, „diese neue Prüfung abzuwenden, werden wir ihm dafür danken, allein es ist zu befürchten, daß keine glückliche Aenderung Platz greift, so lang die Oberhaupt der Kirche in Rom das Joch eines fremden Herrschers zu tragen haben wird. Der Sohn Gottes, der durch die Glnth der Buth seiner Feinde entronnen ist, wird auch seine Kirche nicht verlassen; die Katholiken sollen diesen Augenblick durch Gebete und christliches Leben beschleunigen.“

**Amerika.** Laut telegraphischer Meldung aus New-York ist in dortigen Handelskreisen die Bewegung, auf Wieder Vergeltungsmaßregeln gegen deutsche Ausfuhrartikel zu dringen, neuerdings im Wachen begriffen. Veranlaßt sollen dazu die jüngst von der deutschen Regierung befundene „Feindseligkeit gegen amerikanisches Petroleum und die drohende Annahme eines Eisenbahntarifses sein, der russisches Del begünstigt.“ Seitens der Schweinefleisch- und Petroleum-Produzenten werde jetzt im Hinblick auf die Maßregeln, welche, wie erwartet wird, der Congreß gegen deutsche Artikel, die nach den Vereinigten Staaten exportirt werden, ergreifen dürfte, eine mächtige Vereinigung gebildet, und in gewissen Kreisen werde geglaubt, daß die neue Regierung eine fühne und entschlossene Politik in dieser Richtung ergreifen werde.

**Gedenktage.** 28. December 1746. Friedrich des Großen Einzug in Berlin. — 1870. Siegreiches Gefecht bei Kongreß.  
29. December 1813. Kapitulation von Danzig.

**Aus Stadt, Kreis, Provinz und Umgegend.**  
Merseburg, den 27. December 1884.

[†] Das Weihnachtsfest ist vorüber, zu welchem der Winter wieder einmal die Gelegenheit benutzte, seine Visitenkarte abzugeben, und vor allen Dingen war es ein frohes Fest. Freilich nicht überall ist das Glück gleich verteilt, aber auch da, wo Frau Sorge sich häuslich niedergelassen, empfindet man den Frieden und die Ruhe des Christfestes, wenn sonst keine äußere Störung hinzutritt, und die lag erfreulicherweise diesmal fern. Darum sah man, wenn auch nicht stets leuchtende, so doch wenig oder keine angstvollen Gesichter, die schlecht zur Feststimmung paßen. Und die Feststimmung war diesmal eine besonders hohe! Bessert sich doch Manches in Handel und Wandel und gestattet daher, reichlicher zu geben, als früher wohl geschehen, und immer lauterer Jubel hervorgerufen. Ein Jeder sucht und genießt die Weihnachtsfreude nach seiner Art; wie er es aber auch gethan, der Gedanke an den brennenden Christbaum am heiligen Abend giebt dem Ganzen erst die rechte Wärme und läßt uns das Weihnachtsfest in der Erinnerung fortleben als das schönste Fest im Jahre.

\*\* Für unsere kleinen ist die frühliche gnadenbringende Weihnachtszeit auch insofern eine Zeit der Erlösung, als sie in den 14 schulfreien Tagen von der Dual des allzufrühen Aufstehens befreit sind. Im December und Januar sollte der Schulunterricht erst um achteinhalb Uhr beginnen, damit die Kinder das Elternhaus wenigstens nicht eher zu verlassen brauchen, als bis es vollständig hell geworden ist. In den Morgenstunden sieht man in unseren Häusern jetzt überall die Lampen brennen, Eltern und Diensthofen sich abhasten, um die armen, halb verschlafenen Kleinen zu waschen und anzuziehen. Beim Lampenlicht jagen sie ihr Frühstück hinab und tappen dann über die noch halb brennende Straße hinüber nach der Schule. Kein Wunder, daß sich in diesen beiden Monaten die Strafen wegen Unaufmerksamkeit so sehr häufen. Man spricht so viel von Reform der Schule und Lieberbündung der Kinder — hier ist der Punkt, bei dem vor allem zu reformieren ist.

\* Das Amtsblatt der königlichen Regierung hier selbst veröffentlicht folgende Bekanntmachungen: (Personal-Chronik.) Die erledigte evangelische Diaconatsstelle zu Gessell und das Pastorat zu Blintenborn, in der Diöcese Ziegenrück, ist dem bisherigen Predigamtscandidaten Karl Heinrich David Max Louis Solbrig verliehen worden. — Zu der erledigten evangelischen Pfarrstelle zu Lützenhausen, in der Diöcese Weissenfels, ist der bisherige Predigamtscandidat Heinrich Christian Heßler frei berufen und befristet worden. — Zu der erledigten evangelischen Pfarrstelle zu Kühnhausen mit Tiefthal in der Diöcese Erfurt ist der bisherige Hilfsprediger an St. Georgen zu Glaucha vor Halle a. S. Albin Theodor Dito Müller berufen und befristet worden. — Der Hof-Referendar und Feldmesser Hermann Kaatz, zur Zeit in Merseburg bei Stolberg stationirt, ist in seiner Eigenschaft als Feldmesser vereidigt worden.

**Quersurt.** Der wegen Brandstiftung inhaftirte Dito Thieme aus Lodersleben hat gestanden, von den in letzter Zeit in und um Lodersleben vorgekommenen neun Bränden acht angestiftet zu haben.

**Großhertshausen,** 22. Dec. Heute starb hier selbst der älteste Einwohner hiesigen Orts,

der Veteran Wilhelm Wilding im Alter von 92 Jahren 9 Tagen. Derselbe war in Dittcherode, Kr. Sangerhausen, geboren, 1811 in das Sächsische Jäger-Bataillon eingestellt, 1813 wurde er in das königl. Preussische 2. Schützen-Bataillon veretzt, wo er dann am 1. Juni 1817 in seine Heimath entlassen wurde.

### Unglücksfälle und Verbrechen.

† Ganz Großbritannien ist von einem orkanartigen Sturm heimgesucht. Eine ganze Anzahl Personen sind verlest. Mehrere Schiffe sind mit Mann und Maus untergegangen.

† Lei Wanke in Westfalen fuhr ein Dynamit-Extrazug in einen Güterzug hinein. Im umgekehrten Falle würde die Station Wanke wohl vom Erdboden verschwunden sein.

† Mädchenhandel nach Brasilien. Aus Marjelle, 13. December, wird geschrieben: Infolge einer Anzeige aus Lemberg, in welcher drei Frauen die Entführung ihrer minderjährigen Töchter zu Prostitutionszwecken und deren bevorstehende Abreise nach Buenos-Ayres meldeten, ist es dem hiesigen österreichisch-ungarischen Generalkonsulat gelungen, des Entführers, der schon seit Jahren Mädchenhandel nach Brasilien getrieben haben soll, habhaft zu werden. Im Momente, als der Danubius mit acht Mädchen und einem Reisebegleiter sich von der Cannebere nach dem Landungsplatze in Bewegung setzte, wurde derselbe von dem Konsulatsbeamten, der in den Injassen des Danubius sofort galizische Phyfiognomien erkannte, angehalten und unter Mitwirkung der französischen Polizei seines Inhaltes entleert. Der Kuppler, ein gewisser Samuel Kohn, wurde in Arrest geführt, die acht Mädchen in ein nahe gelegenes Haus in Mische und Verpflegung gebracht. Der Staatsanwalt nahm sich gleich den Polizeibeamten mit Eifer der Sache an, und augenblicklich ist ein eigener Untersuchungsrichter mit den Verhörern beauftragt. Kohn leugnet beharrlich; er behauptet, aus Rumänien zu stammen und in Buenos-Ayres Bürgerrechte erlangt zu haben, die Mädchen aber nicht zu kennen. Pässe haben weder letztere noch er. Nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen scheint ein regelmäßiger, alle zwei Jahre wiederkehrender Handel mit galizischen Mädchen nach Buenos-Ayres Platz gegriffen zu haben.

### Vermischtes.

\* Ein sehr friedliches, ruhiges Weihnachtsfest liegt hinter uns, in jedweder deutschen Familie hat man sich also voll und ganz der Weihnachtsfreude widmen können. Auch im Palaiste unseres Kaisers ist Weihnachten nach alter Sitte gefeiert. Am Nachmittage des heiligen Abend empfangen die Majestäten die Herren und Damen des Hofstaates und nahmen gemeinsam mit denselben das Diner ein. Nach Aufhebung der Tafel geleiteten der Kaiser und die Kaiserin ihre Gäste in den Saal, in welchem der Weihnachts-Aufbau hergerichtet war und verweilten daselbst längere Zeit in zwangloser Unterhaltung mit der Gesellschaft. Abends 1/9 Uhr erschienen sämtliche in Berlin u. Potsdam anwesende Mitglieder der kaiserlichen Familie im Palaiste, nachdem zuvor bei denselben die besonderen Weihnachtsbescherungen stattgefunden. Nach der Einnahme des Thees verammelten sich die Herrschaften um den brennenden Christbaum und blieben dann noch längere Zeit vereint. Am 1. Feiertag wohnte der Kaiser mit den Prinzen und Prinzessinnen dem Gottesdienste im Dome bei und erteilte nach der Rückkehr verschiedene Audienzen. Am 12 Uhr begab sich der Kaiser ins Opernhaus zu der daselbst stattfindenden Matinee. Nachmittags fand die Familientafel im kronprinzlichen Palaiste statt. Am 2. Feiertage erteilte der Kaiser verschiedene Audienzen. — Das Befinden des greisen Monarchen war in der ganzen letzten Zeit vortrefflich. Der Kaiser hat vielfach das Theater besucht und Jedermann durch sein frisches Aussehen erfreut. — Am Donnerstag Abend fand im Palaiste die Bescherung der Zöglinge der Kaiserin = Augusta = Stiftung in Charlottenburg statt. — Es ist sehr bemerkt, daß auch die Kaiserin den Fürsten Bismarck in besonderer Audienz empfing.

\* Champagner = Statistik. Gefüllt wur-

den in diesem Jahre von Roët u. Charbon 4500000 Flaschen, G. F. Mumm u. Com. 3000000, Perrier Jonet 2000000, Heids 1500000, Rödener 1000000, Clicquot 600000. In der Champagne allein werden jährl. 45000000 Flaschen gefüllt. Jede Flasche kostet on und für sich, das heißt mit Kork, Draht, Etiquett und Verpackung 1 Mk. 60 Pf., versteht sich ohne Transport- und Verzollungskosten oder Inhabtsverth.

\* Aus Nizza schreibt man dem „B. C.“: Die Saison, die in früheren Jahren um diese Zeit längst begonnen hatte, scheint in diesem Jahre überhaupt nicht anfangen zu wollen. Die „Promade des Anglais“, die sonst Vormittags der Rendezvous Platz der internationalen Gesellschaft war, ist verödet, nur vereinzelte Spaziergänger unterbrechen die gewohnte Stille. Die meisten Hotels bieten mit ihren geschlossenen Bädern einen traurigen Anblick. Man hört denn auch nichts als Klagen und die meisten Wirthe blicken trübe in die Zukunft. Und dabei haben wir uns des herrlichsten Wetters zu erfreuen. Während uns die heimischen Zeitungen von Frost, Schnee und Eis berichten, sitzen wir sans laçon ohne Ueberzieher am herrlich blauen Mittelmeer, und lesen mit tiefgefühltem Mitleid diese Berichte. Bei der enormen Concurrenz der Hotels und Pensionen findet man zu allen Preisen gute Unterkunft und ein Jeder kann sich hier nach seinen Mitteln ungenirt bewegen. Deutsche Wirthe und Deutsches Personal lassen uns die heimischen Gewohnheiten weniger entbehren, als man glauben sollte. — Drei Theater, ein herrliches Casino und diverse Cercles sorgen dafür, daß die Langleweike auch den nicht plagt, dem die Schönheiten der Natur allein nicht genügen würden. Aber einstuellen besteht die Thatsache, daß Nizza, die Perle aller Curorte, vereint ist und der Zug der Fremden in diesem Jahre eine andere Richtung genommen hat.

\* Der Verggeist in der Klemme. Wien wird der „Frkf. Ztg.“ unterm 15. d. geschrieben: Die getrige Aufführung des „Alpens König und der Menschenfeind“ im Theater an der Wien war mit einem höchst drastischen Zwischenfall verknüpft. Als nämlich nach der Scene im Schlosse des Alpenkönigs der Vorhang herabgelassen wurde, lief ein „Verggeist“, der sich zu weit vorgewagt, Gefahr, außerhalb des Vorhanges zu stehen zu kommen und wurde in Folge dieser seiner kritischen Situation derart verwirrt, daß er sich zu Boden warf, um kriechend zur Schaar der übrigen Geister zu gelangen. Das rasche Herabfallen des Vorhanges bewirkte aber, daß derselbe gerade auf des Verggeistes Rücken fiel und den Geist derart „einzwirkte“, daß ihm jede Bewegung unmöglich gemacht wurde. Zappeln und mit sichtlichster Anstrengung suchte er sich aus seiner fatalen Lage zu befreien, bis endlich der Vorhang ein wenig in die Höhe ging und der Geist wieder in das Zauberloch gelangen konnte, ohne übrigens weiter Schaden genommen zu haben. Der Zwischenfall erregte, besonders auf der dichtbesetzten Gallerie stürmische Heiterkeit.

### Gemeinnütziges.

— Um Wildpret vor gänzlichem Verderben zu bewahren, oder fast verdothen wieder genießbar zu machen, bedarf es nur wenig. Dieses Wenig wissen aber die meisten nicht, und so wird täglich viel Wildpret fortgeworfen, welches leicht hätte genießbar gemacht werden können. Permanganat von Potasche, wenn richtig angewendet, entfernt sofort jeden verdothen Geschmack. Es genügt, das Wildpret richtig zu reinigen, mit weichen Stoffen richtig abzureiben und in die schlimmsten Stellen ein wenig Salz zu thun. Geflügel sollte gleich ausgegenommen, mit Soda und Wasser und dann mit reinem kaltem Wasser ausgepült werden. Es wird hiernach trocken ab- und mit Fischsalz und schwarzem Pfeffer leicht eingerieben. Soll es sich länger halten, so thue man in jeden Balg ein Stück ausgeglühter Kohle und hänge das Geflügel an einem kühlen Ort mit übergenorrenem Tuche auf. Die Kohle ist das beste Präventiv gegen Verwesung. Wildpret, welches haut gut ist, ohne verdothen zu sein, ist besonders leicht verdaulich und für Kranke von unschätzbarem Werth.

### Theater in Leipzig.

Neues: Sonntag, 28. December. Der Trompeter von Säckingen. Oper in 3 Acten nebst einem Vorspiel. Musik von Victor E. Pfeiler. — Altes: Sonntag, 28. December. Anfang 3 Uhr. Weihnachts-Vorstellung, zu ernähigsten Preisen. Klein Däumling. Abends: Anfang 7 Uhr. Halbe Dichter.

Verantwortlich: Gustav Leiboldt in Merseburg.

**Licitations-Termin.**

Die Anfuhr von 326 cbm gefiechten Kies und 62 cbm Pflasterkand aus der Kiesgrube bei Wallendorf, nach der Wezestrecke von der Kössener Schenke bis zum sogenannten Fährteindamm soll

**Freitag den 2. Januar 1885, Vormittags 11 Uhr,** in der Schenke zu Kössen öffentlich an den Mindestfordernenden verdingen werden.

Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.  
Kössen, den 21. December 1884. Der Orts-Vorstand.

Zur Abhaltung  
**freiwill. Versteigerungen,**  
die im Rathskellerjaal stattfinden sollen,  
empfiehlt sich

**Tag, Ser. Vollz.**

Wein Bureau befindet sich jetzt

**Gotthardtsstraße Nr. 3.**

Zum bevorstehenden Quartalswechsel laden wir Sie zum Abonnement auf unsere in **Magdeburg** täglich erscheinende

**Elb- u. Savel-Zeitung**

hierdurch freundlichst ein. Dieselbe ist trotz ihrer Billigkeit reichhaltig und Interesse erweckend, unterhaltend und belehrend für Jedermann. Unabhängig und daher unparteiisch liefert diese Zeitung, welche täglich in großem Format erscheint, ihren Lesern in blühender und ansprechender Weise Berichte über alle Vorgänge auf dem Welttheater sowohl in politischer als nichtpolitischer Beziehung, widmet den Angelegenheiten der Provinz eine rege Aufmerksamkeit, bringt täglich einen Courzettell der Effectenbörse und Berichte der Productenbörse, über Handel und Gewerbe, veröffentlicht sämtliche Lotterieziehungslisten (auch die Krausschweizer und Hamburger), bringt sämtliche Substantionen des Regierungsbezirks Magdeburg, sowie alles sonstige Wissenswertes und einen täglich fortgesetzten spannenden Roman. Außer den wöchentlichen Beiläutern „Sonntagblatt“ (Erzählungen), Landwirthschaftliche und Handels-Wochenblätter erscheint als Gratblatt: Die Fortbildungsschule im Hause, in welcher seit kurzem

**der Selbstanterricht im Französischen** begonnen hat neben anderen bereits laufenden Disziplinen, als Buchhaltung, kaufmännisches Rechnen, Englisch etc. Sämmtliche Postanfragen und Briefträger nehmen Bestellungen auf die Elb- und Savel-Zeitung (incl. sämtlicher Beiläuter) pro 1/4 Quartal 1885 zum Preise von 2 Mark 50 Pfg. (bei freier Vorkassa in's Haus 2 Mk. 90 Pfg.) entgegen. Probenummern werden auf Verlangen gratis und franco zugesandt. Zu jederzeitigem Abonnement ladet ein  
**Die Expedition der Elb- & Avel-Zeitung.**  
(Gebrüder Stein in Magdeburg.)

**Briguettes**

von der **Ambulanz** werden  
**130 Stück für 70 Pf.**  
verkauft.

**Heinrich Schultze.**

**PH. MAYFARTH & Co., Frankfurt a. M.**

**Maschinenfabrik und Eisengießerei**  
fabricieren als **-Maschinen**  
Specialität in neuester Construction und vollkommener Ausführung:  
**HAECKSEL** jeder Grösse zu billigsten Preisen. Verbreitet in 28 000 Stück.  
Präm. m. ca. 150 Medaillen  
Agenten erwünscht. Zeichnungen und Preise franco und gratis.

**Blooker's holländ. Cacao**

das beste leichtlöslichste Fabrikat ist preisgekrönt mit vielen goldenen Medaillen. 1/2 Kg. genügt für 100 Tassen. Vorräthig in allen feinen Geschäften der Branche. Fabrikanten J. & C. Blooker, Amsterdam.

**50 Pfennig-Bazar.**

**Neujahrspitzen**  
für Kellner, in größter Auswahl zu billigen Preisen und  
**Neujahrskarten**  
in den verschiedensten Dessins, schön und billig, offerirt  
**Böhmelt.**

**Ernst Richter's Table - d'hôte,**

Stadisch,  
Königsstr. 2b Leipzig.

**Mittagstisch** von 1/2 1-3 Uhr.

Für Auswärts werden Festessen jeder Art, sowie einzelne Schüsseln und alle Arten Pasteten bestens ausgeführt.



**Wiener Caffee** **Surrogat**  
Nach Vorschrift eines der ersten Wiener Restaurateure bereitet.

Um einen Caffee herzustellen, wie solcher in Wien und einigen böhmischen Ländern mit Vorliebe getrunken wird, mische man zu 2 bis 3 Theilen guter, frisch gemahlener Caffee-Bohnen 1 Theil von diesem Wiener Caffee-Surrogat; filtrire diese Mischung auf gewohnte Weise unter häufigem Aufguss von wenigem, aber stets lockendem Wasser.

**Thilo & von Döhren, Wandabed.**

Pedete 100 Gramm 10 Pf., 200 Gramm 20 Pf., verkaufen alle bedeutenderen Colonialwaaren-Handlungen.

Von Wiederverkäufern nur zu beziehen durch **Hoffmann und Schmidt, Leipzig.** In Wiesburg zu haben bei Herrn:

- |                |                 |                |
|----------------|-----------------|----------------|
| Paul Barth,    | A. F. Beerholt, | Ed. Funke,     |
| Carl De-furth, | Rich. Ditmann,  | Fred. Scharre, |
| Dito Schauer,  | Heinr. Schulze, | Jul. Thomas,   |
|                | Jul. Zommer.    |                |

**Die Frau mit den Karfunkelsteinen**

neuer Roman von G. Maritt, beginnt im Januar in der „Gartenlaube“ zu erscheinen. Demselben folgen im Laufe des Jahres: **Trudens Hochzeit.** Von W. Heimburg. **Sankt Michael.** Roman von G. Werner. **Der Edelweisskätz.** Von L. Ganghofer. **Nichts ist so schön, wie ich bin.** Von Th. Fontane u. f. m. Populär-wissenschaftliche Beiträge von Johannes Scherr, M. Pettenkofer, G. Schweinfurth, C. Vogt, Dr. L. Fürk, R. v. Gottschall u. f. m. — Preis vierteljährlich M. 1. 60. durch alle Buchhandl. und Postämter.

**Häcksel-Futterschneid-Maschinen**

fabricieren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung. Verbreitet in 22 000 Exemplaren. Prämiirt mit nahezu 150 Medaillen.  
**Schrotmühlen** **Rübenschneider**  
mit Stahlwalzen, Zahnscheiben oder verschiedener Construction, fabricieren in jeder Grösse. Lieferung unter Garantie und Probezeit. Cataloge franco und gratis.  
**Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.**  
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengießerei.  
Wo wir noch nicht vertreten sind, werden solide Agenten angestellt.

**Bur Beachtung!**

Ich fertige nach wie vor schriftliche Arbeiten aller Art, ertheile Rath in Gerichts- und andern Sachen und vermittele Kauf- und Geldgeschäfte.

Auch halte ich auf Wunsch Auktionen ab und übernehme Verwaltungen von Grundstücken.  
Wiesburg, Gotthardtsstr. 8.

**R. Pauly,**

Actuar a. D. und gerichtlicher Taxator.

**Bank-Institut für Hypotheken-Capitalien.**

**O. Pellnitz, Magdeburg,**  
offerirt Hypotheken-Kapitalien jeder Höhe von 4% an.

50,000, 36,000, 30,000, 21,000, 15,000, 10,000,  
2mal 6000, 3mal 5500, 3000, 1800, 1500 und  
200 Mark, sowie Bankgelder von jeder beliebigen Summe sind sofort zu 2-3% Zinsen auf gute Hypothek auszuleihen durch den Auktions-Kommissar  
**Paul Rindfleisch** in Wiesburg,  
Unteraltensburg Nr. 22.



## Die Falschmünzer.

[Nachdruck verboten.]

3.] Kriminal-Roman von Gustav Köffel.

Dunkel war es darin, bis auf das bischen Licht, welches der Mond durch das Glasdach und die daran stoßenden Palmenkronen herabwarf. Und beim Scheine desselben sah ich ein einsames Menschenpaar, auch nicht in bester Stimmung, im Gegentheil, sogar in der aller schlechtesten. Sie waren in einem heftigen Wortwechsel begriffen, wie sie es auf dem Theater machen, ehe sie einander todt stechen. Und merkwürdig, daß ich gerade an eine solche Scene denken mußte. Ich konnte lange nichts verstehen. Aber auf einmal ruft er überlaut: „Und das sollen Ihnen die Gerichte beweisen!“ Damit rennt er fort und auf die Thür zu, an der ich lausche. Sie stößt einen Schrei aus und folgt ihm. „Steh da,“ ruft sie, „ich folge Dir auf die Straße!“

Ich habe keine Zeit mehr zum Lauschen und Schauen und renne nun selbst den Gang entlang nach der Treppe zurück. Ungelesen kann ich diese nicht hinabgelangen, denn Korridor und Treppe sind, wenn auch nur matt, erleuchtet. Ich finde zur Seite eine offene Thür, die zu dem Wartezimmer führt, wo sonst der Jonas hoßt. Da hinein drücke ich mich. Aber kaum die Thür ins Schloß gedrückt, bücke ich mich zum Schlüßelloch und spähe hindurch. Hui! Kommt der Mann vorbeigestürzt — Treppe hinunter — weg ist er. Jetzt kommt ein leiserer Schritt, aber auch hastig und behende, nur etwas fagenartig. Ein Schatten huscht vorbei — ich sehe einen Dolch blicken — dann wird's still. „Na ja, ein Maskenscherz,“ denke ich bei mir und verhalte mich noch längere Zeit ruhig, aus Furcht, daß Jene zurückkommen und mich da sehen könnten. Endlich wird mir die Zeit zu lang. Ich komme wieder heraus und lausche hinauf und hinab. Alles still und der Wintergarten öde und leer; nur von ferne höre ich Ballmusik. Na, ich traue mich denn auch nicht tiefer hinein und kehrt auf mein einsames Zimmer zurück.

„Und wollen Sie nun wissen, Herr Kommerzienrath,“ vollendete tief Athem schöpfend Mathies, „wer die Beiden im Wintergarten gewesen? Der Mann, er trug einen schwarzen Domino und hatte eine rothleidene Maske in der Hand — war der Ermordete von der Schwendengasse; und die kostümirte Dame, auch mit abgelegter Maske, war — Ihre Tochter! Und die Spur, Herr Kommerzienrath, die nach der Mordstätte führt, rührt von einem Damenuße her. So, und nun reden Sie! Ich sagte nur, was ich gesehen habe.“

Der Kommerzienrath hatte dem rothen Mathies

schweigend, staunend zugehört, er hatte es kommen sehen, daß seine langathmige Erzählung so enden werde — und doch, als jener die letzten emphatischen Worte gesprochen, fuhr er jählings empor, wie Jemand, der eine Vision gesehen oder aus einem schweren Traume erwacht. Er starrte Mathies groß und fragend an, er griff nach seiner Stirn und versank noch einmal in Nachdenken.

„Gesehen habe,“ wiederholte er dann mit einem abweisenden Ausdruck, „gesehen habe.“

„Zawohl, Herr Kommerzienrath,“ bestätigte Mathies, „das und nichts weiter habe ich gesehen; aber ich denke es ist gerade genug, um verschwiegen zu werden; denn wenn das zur Sprache kommt —“

Der Kommerzienrath lachte laut auf. Es war ein unmelodisches Lachen, welches um so mehr und um so unangenehmer überraschte, als der alte Herr seit dem vor einigen Jahren erfolgtem Tode seiner schönen jungen Gattin kaum mehr lächelte, im Geschäft aber notorisch niemals eine Miene verzog. Und jetzt auf einmal lachte er so laut, fast herzlich, daß es selbst in dem Nebenzimmer vernommen wurde.

Die Bürobeamten, sonst schweigsam und emsig schreibend — denn Etwold war selber rastlos thätig — blickten erstaunt empor und einander ungläubig fragend an. Sollte es wirklich ihr Chef sein, der da gelacht hatte?

Ja, er war es. Aber gegen das Ende hin glich sein krampfhaftes Lachen mehr einem Schluchzen, und seine Züge verzerrten sich dabei in einer Weise, welche es Mathies rathsam erscheinen ließ, nach der Korridorthür zu retiriren.

Jener aber sprang mit einem wilden Satz ihm nach und packte ihn trotz seiner überlegenen Körperstärke voll vor der Brust.

„Glender Bube!“ rief er. „Die Lüge steht Dir auf der Stirn, mit der Du mich erniedrigen und Dich erhöhen wolltest, denn sicher dachtest Du beim Ausfinnen derselben noch an Beförderung. Sie soll Dir werden, aber an den Galgen!“

„Herr Kommerzienrath,“ stammelte Mathies leichenblaß, „wahr und wahrhaftig, was ich sagte, habe ich —“

„Hinaus Glender!“ rief kaum seiner Sinne mehr mächtig, der Kommerzienrath. „Fort mir, aus den Augen, verruchter Bube Du! Bezichte mich, beschuldige wen Du willst; nur nach der Reinheit meiner Tochter strecke Deine schmutzige Hand nicht aus, sie taste mir nicht an, sonst giebt es einen zweiten Mord hier zu beklagen, und der Vernichtete bist Du!“

Er gab dem Anderen damit einen Stoß vor die Brust, daß dieser rückwärts gegen die Thür taumelte. Sie sprang auf, und Mathies stand mit geballten Fäusten und zähneknirschend auf dem Korridor.

In seiner Erregung fiel ihm das unvermuthete Deffnen der Thür, die er vorhin fest zugezogen, nicht auf, so wenig wie er daran dachte, den Gang entlang zu blicken, ob Jemand da sei. Er würde sonst die auf den Behen davonschleichende Gestalt des Büroadieners Jonas gesehen und auffällig bemerkt haben, daß derselbe das Taschentuch an die Stirn gedrückt hielt, als wenn er dort einen empfindlichen Stoß bekommen hätte.

Aber Mathies sah in diesem Augenblick nur seinen Gegner. Ein grünliches Funkeln brach aus seinem Blick, wie aus einem Schlangenaug, und unter diesem Blick erbehte selbst der Mann, der ihn hinaus gestoßen hatte. Seine Lippen bewegten sich, als wenn er eine Beleidigung, Drohung oder Verwünschung ausstoßen wollte — aber kein Wort kam daraus hervor. Er schüttelte nur die Faust gegen seinen ehemaligen Brotherrn, trat zurück, versetzte der Thür einen Tritt, daß sie schallend in's Schloß fiel und entfernte sich eiligst über Treppe und Hof nach den Ställen.

Etwold aber sank jetzt kraftlos in einen Sessel. Er seufzte tief und schwer, indem er murmelte: „Um einen Todfeind reicher!“

## 3. Kapitel.

## Eine wichtige Entdeckung.

Die Feststellung der Person des Ermordeten hatte auch mit Hilfe des gesammten Etwold'schen Hauspersonals nicht bewerkstelligt werden können. Man hatte sie Alle an Jenen herantreten lassen, aber Keiner gab ein Erkennungszeichen.

Jetzt war es Neubert, welcher darauf aufmerksam machte, daß unter Denjenigen, die dem Fräulein gefolgt waren, sich auch eine Persönlichkeit befunden hatte, von der man mit einigem Rechte sagen könne, daß sie von Gott gezeichnet sei. Dieser Fleisch und Blut gewordene Franz von Moor habe bei seiner zufälligen Besichtigung des Leichnams durch eine zuckende Bewegung ein unzweideutiges Erkennungszeichen gegeben, diese Bewegung aber sogleich wieder unterdrückt und sich scheu umgesehen, ob man sie irgendwo bemerkt habe.

„Schlauer Weise,“ vollendete Neubert seinen Bericht, „schlug ich sofort mein Auge zu Boden, sah aber unter den verschleiernden Wimpern hervor, wie Jener von dem Ergebnis seines Umblicks sehr befriedigt schien. Er entfernte sich von dem Thatort und läßt sich hier nun nicht mehr blicken. Ich forschte so unter der Hand nach ihm und erfuhr, daß er allgemein unter dem Spitznamen „der rothe Mathies“ bekannt sei und Herrn Etwold als Kutscher gedient habe. Wegen seiner anarchistischen Prinzipien von diesem entlassen, will er heute noch in's Ausland gehen.“

„Das wäre!“ sagte der Kommissar. „Ich glaube, das sind Verdachtsmomente genug, um

dem Burschen einen Besuch auf seinem Zimmer abzustatten. Er wird jetzt gerade mit dem Packen seines Koffers beschäftigt sein. Was meinen Sie, Soltmann?"

"Ganz Ihrer Meinung, Herr Kommissar," erwiderte dieser. "Gehen wir aber nur Einer hinauf, um es recht unauffällig zu machen. Der Bursche darf durch Niemanden von unserem Kommen avisirt werden. Man tritt ohne anzuklopfen herein und thut als wenn man sich in der Thüre geirrt habe. Sein erneuertes Erschrecken oder seine Gleichgiltigkeit sprechen dann schon genug für oder gegen ihn, um ihn uns zu verrathen."

Neubert, als der erste Entdecker der neuen Spur, erhielt den Auftrag hierzu, und die unauffällige Weise, in der er sich desselben entledigte, machte ihm alle Ehre. Man hätte ihn überhaupt einen ebenbürtigen Rivalen Soltmannes nennen können, wenn nicht schon ihr Altersunterschied einen solchen Vergleich unmöglich gemacht hätte.

Jener war ein junger Mann in den Zwanzigern, und Neubert zählte bereits fünfzig Jahre. Klein, schwächig, grauköpfig, mit einem spitzen Gesicht, erinnerte er in nichts an den schlanken, schön gewachsenen Soltmann mit dem vollen blühenden Gesicht, den lebhaften dunklen Augen und dem wohlgepflegten Schnurrbart. Neubert war bartlos, wenigstens glatt rasirt, und statt der flotten Kravatte à la Byron, welche dem ausdrucksvollen Kopfe seines jüngeren Kollegen einen idealen Anstrich verlieh, trug er eine weiße Binde, was ihm bei seiner sonstigen Unscheinbarkeit das Ansehen eines Kirchendieners gab.

Soviel zur Charakteristik der beiden Männer, welchen in unserem Roman noch große Aufgaben vorbehalten sind. Soltmann stand am Anfange seiner Karriere, Neubert am Ende derselben. Zwischen Beiden herrschte das schönste Einverständnis, weshalb man sie auch meistens gemeinschaftlich operiren ließ.

Während Neubert noch nach den Räumlichkeiten des Hauses und auch ganz nebenher nach dem Zimmer des rothen Mathies forschte, befand sich Etwold schon auf dem Wege nach demselben. Er blickte dabei scheu um sich, wie um von Niemand gesehen zu werden. Nach einem solchen Auftritt und einer solchen Behandlung des rothen Mathies konnte dies auch wohl kaum anders sein, wußte der Kommerzienrath doch nicht, ob nicht Jemand sie belauscht oder Mathies schon erzählt hatte, was zwischen ihnen vorgefallen war. Warum ließ er den Mißhandelten aber nicht rufen — warum suchte er ihn auf, der stolze unnahbare Mann, der selbst für Seinesgleichen nicht immer zu sprechen war. Gedachte er vielleicht Mathies durch Geld zum Schweigen über das zu bestimmen, was er gesehen haben wollte? Wer weiß es! Etwolds Antlitz hatte in diesem Augenblick einen finsternen, vergrämten, ja, einen recht menschenfeindlichen Ausdruck.

Wenig benutzte Gänge und ein alle Thüren erschließender Hausschlüssel ermöglichten ihm, ungehindert bis vor das Zimmer des rothen Mathies zu gelangen, welches weiter hinten auf demselben Flügel lag wie das Bureau.

Hier erinnerte nichts mehr an die Pracht des Vorderhauses. Die Wände waren weiß getüncht und kahl, die kleinen auf den Hof hinausgehenden Fenster bestanden aus Scheiben von grünlichem Glas und waren zum Theil mit Papier verlegt; die Decke war niedrig, der Fußboden ausgetreten und unsauber.

Alles dies beobachtete Etwold mit unverbohlenem Mißbehagen, während er sich der Thür des „Kutscherzimmers“ näherte.

Vor dieser machte er Halt.

Ehe er eintrat, warf er noch einen raschen Blick hinauf und hinab, beugte sich lauschend vor und — klopfte.

Auch er mochte gewähnt haben, daß Mathies jetzt mit dem Packen seiner Sachen beschäftigt sei; aber er fand sich getäuscht. Auch sein wiederholtes Pochen blieb drinnen alles still.

Nun drückte er leise die Klinke nieder. Die Thür war unverschlossen, sie ging auf.

Noch einmal blieb er zögernd auf der Schwelle stehen, dann trat er rasch ein und drückte die Thür hinter sich in's Schloß.

Kurze Zeit darauf näherte sich Neubert mit derselben Heimlichkeit der Thür des Kutscherzimmers. Unweit derselben erhob er sich sogar auf den Behen und schlich dann einer Kage gleich weiter.

Dennoch war er drinnen gehört worden, und gewiß hatte gerade sein Schleichtritt Verdacht erweckt.

Noch ehe er die Thür ganz erreicht hatte, glaubte er in seiner unmittelbaren Nähe eine andere Thür sich öffnen zu hören, und fast schien es als wäre dies in dem Zimmer selbst.

Er schritt nun rascher zu und öffnete ohne anzuklopfen.

Das Zimmer war leer.

Aber da war ja noch eine zweite Thür. Er eilte auf diese zu — sie war verschlossen.

Neubert hielt einen Augenblick lauschend den Athem an, und da wollte es ihn bedünken, als vernehme er aus irgend einer Richtung verhallende schleichende Tritte, woher, das vermochte er nicht zu sagen.

Er trat noch einmal auf den Korridor hinaus; aber da war Niemand und Alles still wie zuvor. Gewiß, er mußte sich geirrt haben. Dieser Theil des Hauses war sehr alt und baufällig, und es war nicht unmöglich, daß das, was er neben sich zu hören glaubte, aus einer tieferen Etage herauf schallte, denn das Kutscherzimmer lag in der zweiten.

„Ganz gut," murmelte Neubert, „daß er nicht da ist; so werden wir gleich einmal ein Bischen visittiren.“

Indessen begab sich der Kommerzienrath auf einem anderen Wege nach seinem Komptoir zurück. Er mochte sich gesagt haben, daß es nicht Mathies sein könne, der sich so schleichend seinem Zimmer näherte, und was sollte ein Anderer gedacht haben, wenn er ihn da gesehen hätte. Sehr unangenehm schien ihm eine Begegnung mit Jonas am Uebergang des alten in das neue Haus; doch nahm er rasch eine möglichst unbefangene Miene an und ging ohne ein Wort der Frage oder Erklärung an Jenem vorüber. Es war ja sein Haus, in dem er sich hier befand, und da er schon früher in die erste Etage wieder hinab gestiegen war, sollte es dem Büroaudiener wohl schwer werden zu behaupten, daß er gerade in dem „Kutscherzimmer“ gewesen sei.

Jonas schien von der Begegnung nicht minder bestürzt als sein Herr. Er verneigte sich tief, um seine Verlegenheit zu verbergen; dann entfernte er sich eiligst über die zum Hof hinab führende Treppe.

Aus seinem Komptoir trat Etwold in das Nebenzimmer, dessen Thüre durch das Wort „Kasse“ ausgezeichnet war. Er sprach dort mit dem Kassirer wegen der zu leistenden Zahlungen für den Tag und begab sich dann in den hieran anstoßenden mehrfenstrigen Saal, in welchem viele junge Leute an Pulten emsig schrieben und rechneten. Der Kommerzienrath haßte nichts so sehr als Jemanden müßig zu sehen. Er begnügte sich auch nicht bloß mit einem Umblück; er prüfte selbst, was gearbeitet wurde und ob die Rechnungen stimmten.

Heute war die Inspektion ausnahmsweise flüchtig; es drängte Etwold, zu seinem Kinde zu kommen, und wenn er hier noch einen Augenblick verweilte, mußte er wohl einen sehr triftigen Grund dafür haben.

Beim nochmaligen Durchschreiten des Kassenzimmers sagte er ganz flüchtig zu dem eben mit Rechnen beschäftigten Kassirer: „Also das Geld liegt auf meinem Tisch.“ Jener nickte stumm und rechnete weiter. Etwold aber ging durch sein Zimmer ohne Aufenthalt hinaus und warf die Außenthüre in's Schloß.

Da diese nur mit dem in seinem Besitze befindlichen Schlüssel zu öffnen war, konnte nun Niemand anders in sein Privatkomptoir gelangen als durch die Kasse. Der schallende Laut der zugeworfenen Außenthür war aber den Bureaubeamten ein erlösendes Zeichen, und die Physiognomie der Arbeitszimmer war sofort eine andere gemüthlichere.

Etwold ging unverzüglich zu seiner Tochter. In ihrem kleinen Salon stieß er auf den Kommissar und auf Soltmann, denen eben der Sanitätsrath Edler, sein Hausarzt, das weitere Vordringen mit dem Bemerken wehrte, daß Fräulein Etwold zur Zeit und noch auf Tage hinaus vernehmungsunfähig sei.

(Fortsetzung folgt.)

# Unterhaltungs-Blatt

des

## „Merseburger Kreisblatt.“

Sonntag den 28. December 1884.

### Das Liebhabertheater.

Nach wirklichen Mustern von H. von Spielberg.

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, Herr von Born, daß Sie meiner Aufforderung so schnell gefolgt sind! Aber wollen Sie nicht Platz nehmen? Bitte hier, setzen Sie sich zu mir und verzeihen Sie, wenn ich Ihre Zeit ein wenig in Anspruch nehme!“

„Sie wissen, Gnädigste, ein wie großes Vergnügen...“

„Nun, nun, es würde Ihnen auch Nichts helfen, wenn das Gegentheil der Fall wäre! Doch um kurz zu sein! Ich möchte Theater spielen lassen und bedarf dazu Ihrer Unterstützung.“

„Um Gottes willen, seien Sie gnädig — nur keinen Prolog! Mein Pegasus ist abgeklappert wie ein Droschkenpferd, wenn es in Weißensee seinem Herrn den ersten Preis gewonnen hat!“

„So will ich Sie in Gnaden von dieser soit-disant Geistesarbeit dispensiren — die Regie aber müssen Sie übernehmen! Sehen Sie, Besten, das junge Volk wird zu übermüthig, wenn nicht ein strenges Regiment es im Zaum hält, es lernt nicht ordentlich — ich habe das ja Alles oft durchgemacht, man hat nachher nichts als Verdruß und Aerger!“

„Und mich also haben Sie zur dramatischen Zuchtrüthe ausersehen? Womit habe ich das verschuldet?“

„Aber so machen Sie doch keine Ausreden! Nicht war, ich kann auf Sie rechnen?“

„Wenn es denn sein muß: Ja! Die Verantwortung aber, Gnädigste, falle auf Ihr Haupt! Haben Sie bereits ein Stück gewählt, wenn ich fragen darf?“

„Ich habe hin und her überlegt und bin endlich auf Mosers Scherz: „Wie denken Sie über Rußland?“ verfallen. Das Stück ist zwar nicht mehr neu, aber es verfehlt seine Wirkung nie, die Rollen sind dankbar und — nun Sie werden es der Mutter nicht verargen, daß sie für ihr Kind eine passende Rolle ausjucht — ich glaube, Hedwig würde die Constanze recht gut und natürlich spielen!“

„Wen wollen Sie sonst mit Rollen bedenken, gnädige Frau?“

„Darüber möchte ich natürlich Ihren Rath hören, Herr von Born. Was meinen Sie, wenn wir den Assessor Einhorn bäten, den Schlosshauptmann zu übernehmen? Für den Melzer würde ich den Doctor Kesse in Vorschlag bringen!“

„Ganz einverstanden! Blieben also noch Frau von Kalb und der Liebhaber, Herr v. Bock. Wie wär's, wenn Sie Fräulein von Weller für die erstere Rolle zu gewinnen suchten?“

„O nein, das geht wirklich nicht! Die Rolle der

alten Dame können wir nur einer Frau oder einem ganz jungen Mädchen geben! Wissen Sie, Fräulein von Weller ist nahe an den Dreißig und würde sicher glauben, wir wollten ihr das markiren — vielleicht übernimmt aber Frau Baurath Becker die Partie. Und Herr v. Bock? Ich hatte an den Lieutenant Senden gedacht! Sie sind ja ein alter Freund unseres Hauses, ich brauche vor Ihnen also kein Geheimniß zu haben. Es scheint, er interessiert sich für mein Kind und da er ein braver, lieber junger Mann ist, so...“

„Also gut, gnädige Frau, somit wären wir ja aus aller Verlegenheit! Die Proben finden doch bei Ihnen statt? Wann können wir also anfangen?“

„Ich werde die Herrschaften zum Dienstag zu einer Tasse Thee bitten, convenirt Ihnen der Tag?“

„O gewiß, gnädige Frau!“

\* \* \*

„Du willst ausgehen, lieber Mann?“

„Ich will Euch nicht stören — Eure Theaterstücke werde ich ja immer noch zeitig genug durchkosten. Uebrigens ist das eine wahre Manie in diesem Jahr, Du hättest den Unsinn auch lassen können!“

„Aber die jungen Leute spielen so gern Theater und man muß ihnen doch ein Vergnügen verschaffen! Wenn es nach Dir ginge, würde Hedwig zu Hause sitzen und Trübsal spinnen Jahr aus, Jahr ein!“

„Und daß Du diesen Lieutenant Senden aufgefordert hast, ist mir schon gar nicht recht; ich glaube, der Mensch hat Absichten auf Hedwig.“

„Wäre denn das ein Unglück? Willst Du, daß Deine Tochter als alte Jungfer stirbt?“

„Na, damit hat's doch noch gute Weile — einen Officier als Schwiegersohn will ich sicher nicht, dazu habe ich mir mein Geld zu fauer verdient!“

„Weißt Du, Mann, Du bist ein Narr mit Deinen Vorurtheilen, die gar nicht einmal ernst gemeint sind. Hier hast Du Deinen Hut — mach daß Du zu Rachmel kommst, Dein Ohligsberger könnte warm werden.“

\* \* \*

„Sieh' mal, Mama, steckt die Schleife richtig?“

„Komm her, Kind, ich werde sie Dir etwas zurecht rücken. So! Du siehst wirklich sehr hübsch heute aus, ich als Mutter kann es Dir wohl sagen. Die neue Frisur steht Dir gut — der Rosenfeld hat Geschmack, das muß man ihm lassen.“

„Aber Mama, ich habe noch gar nichts gelernt! Die Rolle ist so lang!“

„Das schadet nichts, wenn die Anderen die Rollen nur können. Und dann, Kind, was ich Dir sagen wollte, ich werde Herrn v. Senden bitten, am Sonntag bei uns

zu essen, ich kann dann die Rollen noch einmal mit Euch durchgehen!"

"Ach ja, Mama — Liebe Mama, heute ist Herr v. Senden auch hier vorüber geritten, als ich am Fenster stand, und hat heraufgegrüßt."

"Nun, was ist denn da Wunderbares dabei? Du hast doch höflich gedankt?"

"Ach nein, Mama! Ich — ich habe mich schnell hinter die Gardine versteckt!"

\* \* \*

"Also bitte, meine Herrschaften, proben wir die letzte Scene noch einmal! Aber, Herr Affessor, zeigen Sie dem Publikum doch nicht immer das Futter ihres Gutes, die Firma Borchardt interessiert uns wirklich nicht — und Sie, gnädigste Frau, bitte etwas mehr in den Vordergrund — so, so — noch etwas mehr — danke! . . . Sie haben ja wieder nicht gelernt, Herr v. Bock, wollt' ich sagen, Herr v. Senden, und sind von einer Zerstreuung, um die der Schlosshauptmann Sie beneiden könnte . . . Ach, wenn ich bitten darf, Fräulein Hedwig, etwas freier, fast möchte ich sagen natürlicher — wenn ich Herr von Senden, wollt' ich sagen, Herr v. Bock wäre, ich würde bei Ihrer Zurückhaltung an Constanzes Liebe zweifeln! So, das war schon viel besser! . . . Nun, Herr Doctor, warum kleben Sie denn dort an der rechten Seitencoulisse, warum gehen Sie nicht einmal auf die andere Seite; wenn Ihnen der Stuhl bei dieser äußerst schwierigen Bewegung im Wege steht, setzen Sie ihn fort. D, Natur, Natur, wie schwer bist du! . . . Aber, Herr Lieutenant, ich muß bitten, nicht zu laut mit Fräulein Hedwig zu plaudern, wenn Sie unbeschäftigt sind . . . Wissen Sie, gnädigstes Fräulein, Sie haben jetzt eine längere Pause, füllen Sie dieselbe aus, indem Sie Herrn Bock, wollt' ich sagen, Herrn v. Senden, die Rose, die Sie in der Hand haben, ins Knopfloch stecken . . . Bravo, sehr gut, sehr natürlich Ihre Freude über die Rose, Herr von Senden, wollt' ich sagen, Herr v. Bock! . . ."

\* \* \*

"Weißt Du, die Geschichte\* fängt an, recht langweilig zu werden, wenn Commerzienraths nicht sonst ein so nettes Haus machten." —

"Und der Alte nicht einen so guten Weinkeller hätte! Ja wohl Dich kennt man schon, Doctor! Wenn wenigstens noch einige junge Mädchen mit mimten — die Bau-rath ist ja eine ganz charmante Frau, aber, mein Gott, man denkt doch weiter. Höre mal, ich glaube, wir sind eigentlich für diesmal die richtigen Elephanten . . ."

"Na, Rechtsverdreher, wenn Du das jetzt erst merkst? Der Senden hat übrigens ein verd— Glück! Das Mädchen und die Moneten!"

"Ich gönne es ihm, aber die Schwiegermutter — doch ich will nicht vorgreifen. Halte Dich nur bei Zeiten dran, dann kannst Du wenigstens Hausarzt bei dem jungen Paar werden, es ist doch ein Ersatz, denn leugnen kannst Du doch nicht, außer auf des Alten alte Weine hast Du auch ein wenig . . ."

"Spare Deine schlechten Witze, Affessor, hörst Du? Es ist übrigens höflich kalt heute, wie wär's noch mit einem Punsch im Café Bauer?"

\* \* \*

"Sie haben entzückend gespielt, gnädiges Fräulein Auf Ehre, entzückend! Aber Sie haben auch den meisten Beifall gehabt, der ganze Saal jubelte Ihnen zu!"

"Wirklich, Herr v. Senden? Das freut mich, daß ich Ihnen gefallen habe. Ach, ich hatte solche Angst. Aber wollen wir nicht in den Saal gehen?"

"Lassen Sie uns doch noch ein wenig hier zwischen den Coulissen bleiben, Fräulein Hedwig, ich war so glücklich hier, so unendlich glücklich!"

"Ach, ich auch — das heißt — — ich spiele so gern Theater."

"Fräulein Hedwig . . ."

"Herr Lieutenant . . ."

"Wissen Sie, Fräulein Hedwig, daß ich die Rose, die Sie mir heute im Knopfloch befestigten, Zeitbens aufheben werde, daß sie mir . . ."

"Aber bitte, bitte, kommen Sie doch in den Saal. Man wird uns vermissen, ich glaube, da rief Mama schon."

"Nein, Hedwig, ich gehe nicht von hier, als bis Sie mir gesagt haben, daß Sie mir gestatten wollen, die Rose immer auf meinem Herzen zu tragen, sie mit tausend heißen Küssen zu bedecken, sie zu verehren als das erste Geschenk — meiner Braut, meiner geliebten Hedwig!"

"Aber so stehen Sie doch auf — man bemerkt uns ja — ich bin so verwirrt — ich weiß nicht? Ich darf wohl nicht? Stehen Sie doch auf! Bitte, bitte!"

\* \* \*

"Höre mal, Mann! Mann! schläfst Du schon?! Ich muß noch mit Dir sprechen, wach doch auf!"

"So laß mich in Ruh! Was giebt's denn noch? Gest habe ich den ganzen Abend einen Kubber nach dem anderen verloren und dazu als Wirth ein liebenswürdiges Gesicht machen müssen und nun läßt Du mich nicht einmal schlafen."

"Du hast auch für nichts Gedanken, als für Dich selbst. Hedwig war soeben noch bei mir."

"Nun, was ist denn da besonders dabei? Sie hat sich doch amüßigt?"

"Sawohl — verlobt hat sie sich!"

"Verlobt? das Kind? Na, nehmt mir nicht übel, da hört ja aber Alles auf! Und ohne mich, ohne ihren Vater zu fragen? Wer ist denn der sogenannte Herr Bräutigam, wenn ich es vielleicht wissen darf?"

"Rege Dich doch nicht unnütz auf, Alter! Das Kind kam natürlich zuerst zu mir, sie weiß ja, wer ein Herz für sie hat —"

"Wer der Glückliche ist, möchte ich wissen! Berstehst Du?"

"Aber Du hast es ja selbst neulich vorausgesehen: der Lieutenant von Senden hat um ihre Hand angehalten, morgen wird er zu uns kommen."

"Na ich werde ihm schon antworten! Das fehlte mir gerade noch! Ich danke für die Ehre!"

"Aber, Johannes, wenn sich die jungen Leute lieb haben? Denke doch an uns! Was warst Du denn, als Du um mich anhieltest? Johannes, Mann, wie kannst Du nur so hartherzig sein? Es ist ja auch gar nicht Dein Ernst! Alter, guter Mann, nicht wahr, Du wirst nicht unfreundlich zu Herrn von Senden sein, wenn er morgen kommt? Versprich mir wenigstens

dies für heute! Gib mir einen Kuß! So, nun schlaf wohl und träume vom Glück Deiner Kinder! Gute Nacht, Alter!"

\* \* \*

Berlin, im Januar 1879.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Hedwig** mit dem königlichen Lieutenant im 15. Husaren-Regiments, Herrn **Oskar von Senden**, beehren wir uns ganz ergebenst anzuzeigen.

**Johannes Werner,**  
königlicher Commerzienrath,  
und Frau.

## Leidencultus.

Sonntags-Plauderei von Cornelia v. Arnheim.

Ein altes Wort sagt, daß der Deutsche seine Denker und Dichter verhungern lasse, um ihnen von dem dadurch ersparten Gelde nach ihrem Tode ein Denkmal setzen zu können. Nun ist ja dieses Wort nicht in allen Stücken aufrecht zu erhalten; es giebt in unseren Tagen litterarische Größen, die wirklich den Hunger nur vom Hörensagen kennen und ich kenne den Haushalt eines Schriftstellers, der sich fast mit dem eines Fürsten messen könnte, aber es giebt auch noch viele viele Journalisten und Litteraten, die gleich den Vögeln ihre schönsten Lieder singen, weil sie der Hunger dazu treibt — bisweilen auch solche, die ihre Fahne verlassen, den Idealen den Rücken kehren, ihre Federn in den Schmutz tauchen, um „leben“ zu können. Es giebt so viele Talente, die unbeachtet verkümmern, aufknospende, zur Blüthe drängende Talente, deren Knospen ein wenig Anerkennung und Aufmunterung zum Blüthen gebracht — zur Frucht gereift hätte; es giebt in unseren Tagen so viele verkommene Genies, die nicht an ihrem Plaze stehen im Leben, deren Werke man kaum des Lesens werth hält, weil die Reklame ihre Posaune diesen Werken nicht vorausschickt, ja deren Werke überhaupt gar nicht zum Druck kommen, weil die Verfasser keinen bekannten Namen tragen, keinen hohen Gönner und Fürsprecher haben; hinwiederum wird man auch wieder oft auf recht schnelle und interessante Weise berühmt durch das Gegentheil, bisweilen ohne jedes eigene Verdienst. So ist es mit wenig Ausnahmen in der Litteratur, in der bildenden Kunst, auf der Bühne besonders. Ein Mittel aber ist vor allem geeignet, um plötzlich zu Ruhm und Anerkennung zu gelangen; willst du mit Ehren genannt werden, willst du deinen Namen gedruckt sehen unter Lorbeerkränzen — stirb! Magst du vorher im Ueberflusse gelebt haben oder magst du verhungert sein. — Dein Lob schallt Dir aus aller Munde . . . Schade, daß Du es nicht mehr hörst!

Hat irgend Jemand ein besonders hervorragendes Lob über Margarethe von Bülow gehört oder gelesen, als sie ihre Novelle „Der Schulmeister“ geschrieben hatte? Als diese Novelle, die unstreitig die beste ist, die sie geschrieben hat, gedruckt erschien? Nichts der Art, da lebte sie ja noch! Margarethe von Bülow ist ein hochherziges Mädchen gewesen, sie hat ihr Leben

eingesetzt für das eines fremden Kindes; das ist ein Ruhm, den ihr niemand streitig machen wird; sie war auch ein ungewöhnliches, geistvolles, interessantes Weib — fern sei es von mir, das nicht als Thatsache hinzustellen, obgleich eine zweite ihrer Arbeiten eine der meinen entgegengesetzte Richtung vertritt und mich geradezu abgestoßen hat, und zwar durch den gesucht realistischen Ton, der sich in ordinären Ausdrücken und einer Heldin präsentirt, die man im wirklichen Leben unter die gemeinen Frauenzimmer werfen würde. Das wird ja jetzt verlangt, es ist „modern“ und man findet es schön, obgleich man, falls eine solche Heldin unseren Weg in Wirklichkeit kreuzte, „psui“ sagen und sie häßlich finden würde. Das alles streitet, wie gesagt, nicht gegen die Thatsache, daß die Verstorbene geistvoll, ungewöhnlich und interessant war; denn man kann jede Richtung in geistvoller Weise vertreten, und wohl jeder Schriftsteller vergriff sich schon einmal in dem Aufbau einer Idee, es streitet meine Beurtheilung dieser einen Novelle vor allem nicht gegen die seltenen, hochherzigen und edelen Herzens Eigenschaften der Todten, aber besaß sie diese Eigenschaften des Geistes und Herzens nicht schon als sie lebte? Fielen sie ihr erst mit dem Tode zu? Warum hat man ihr, solange sie noch nicht gestorben war, die Anerkennung verweigert, die ihr jetzt im Uebermaße zufällt? Sie würde glücklich dadurch geworden sein. Aber es erging Margarethe v. Bülow wie jeder anderen Anfängerin, ihre Manuskripte lagen in den Schränken der verschiedenen Redaktionen, und sie mußte, wie ihre Leidensgenossinnen, mahnen und mahnen — ausdrücken. Sie hat gewiß oft den Muth verloren und an ihrem litterarischen Sein gezweifelt, die ganze Scala bitterer Enttäuschungen und Demüthigungen durchkosten müssen, die jeder Anfänger leider nur zu gut kennt. Niemand hat von Margarethe v. Bülow als von einem hervorragenden Talente gelesen, solange sie — noch schrieb; jetzt, nachdem sie die Feder aus der Hand gelegt hat, um sie nie mehr zu ergreifen, jetzt möchte man sie zu einem Genie machen. Ueberall findet man ihre Novellen und ihr Bild, und wenn das eine Unterhaltungsblatt damit zu Ende gekommen ist, tritt ein zweites und drittes in die Geleise des ersten. Ist das nicht sonderbar? Margarethe v. Bülow aller Orten — oben und unten. Ich gönne dem hochherzigen Mädchen von Herzen diesen Ruhm, und fern sei es von mir, ihr die Lorbeeren zu schmälern, die man auf ihr Grab legt, aber warum gab man ihr diese Lorbeeren nicht in die lebenswarme Hand? Warum ist erst ihre Leiche berühmt geworden? Ich kann dieses „Reifen“ mit Leichen nicht leiden! Es ist mir in den Tod verhasst! Offen sei das gesagt.

Solange der Schriftsteller lebt, wird er — falls er keinen Namen oder Gönner hat — fortwährend getadelt, gering geschätzt und durch oft recht schroffe Zurückweisung muthlos gemacht, wohl gar in ein Fahrwasser hineingetrieben, das seiner innersten Ueberzeugung vielleicht ganz fern liegt, in dem er aber „ums liebe Brod“ mißmuthig und ungeschickt herumplätschert. Was der eine Kritiker an seinen Arbeiten vermißt, das bringt, wenn er es sich mit Mühe angeeignet hat, den

anderen um den Verstand, und wenn er es allen recht machen wollte, käme er zuletzt in die Lage des Bauern in der Fabel, der seinen Esel selbst trug, und ebenso wie dieser Bauer kommt er, nachdem er Nächte lang über ein Thema nachgedenkt, endlich auf eine Idee, die nicht mehr gewählt, sondern gesucht, bei den Haaren herbeigezogen und — lächerlich ist, nur um „originell“ zu sein. Ruhe kostet ein solches „Suchen“, Schlaf, den Schlaf vieler Nächte, das darf mir der Leser getrost glauben. Da kann der Todte ruhiger schlafen. Stirbt er, dann streut man ihm Weihrauch, und zwar in einer Weise, die er selbst belächeln würde, wenn er die Augen öffnen könnte, der „Glückliche“ da unten in seinem Grabe. Gebt doch dem Lebenden nur einen Theil des Ruhmes, der dem Todten in die Grube fällt, dann werden beide ruhiger schlafen. (Börl. Nachr. u. Anz.)

### Der Vierzehnte.

Eine heitere Geschichte, welche den Vorzug besitzt, buchstäblich wahr zu sein, ist kürzlich in Wien passiert. In einer durch ihre Gastfreundschaft bekannten Wiener Familie wurde der Namenstag des Hausherrn gefeiert. Die liebende Gattin und fürsorgliche Hausfrau hatte alle Künste ihrer Zauberkräfte entfesselt, um dem „lieben Männchen“ und den zu Tisch geladenen Freunden des Hauses die leckersten und feinsten Gerichte vorsetzen zu können. — Der Schwiegerpapa hatte zehn Körbe voll der edelsten Weinsorten zum Festmahle beigelegt; auf dem Menu standen Ragouts, Frikassees, Ochsenfilets, Rebhühner, Austern, Spargel, kurz alle Speisen, welche einen Weltverächter zu einem Epitüräer machen können. . . . Da machte die Hausfrau eine schreckliche Entdeckung; zum Festmahle waren an dreizehn Personen Einladungskarten ergangen. Dreizehn die Unglückszahl . . . welcher Schrecken . . . welche Angst! Nach einer Sage war doch der Dreizehnte bestimmt, in den finstern Ortus niederzusteigen und aus der Reihe der Lebenden auszuscheiden. Da war guter Rath theuer. Wie sollte das drohende Unheil abgewendet, das unerbittliche Fatum beschworen werden? Da half die ehrsame Jungfer Köchin aus, welche einen ähnlichen Fall bereits in einem andern Hause erlebt und Rath zu schaffen gewußt hatte. Ein

Vierzehnter mußte zu Tische geladen werden. Wo aber sollte dieser Vierzehnte sein? Alle Register der Familie wurden aufgeschlagen; aber es fand sich keine Person, von welcher man voraussetzen konnte, daß eine Einladung im letzten Augenblick annehmen werde.

Der Zeiger der Uhr wies auf die dritte Nachmittagsstunde. Bald mußten die Gäste erscheinen — — da tritt ein Dienstmann ins Zimmer. „Gesunden schreit die Jungfer Köchin auf und stürzt auf den Dienstmann zu mit den Worten: „Wie heißen Sie? Der Dienstmann ist von dieser ungewohnten cordiale Begrüßung höchlichst überrascht und stammelt: „Wen? Komokin, Nr. 426.“ „Gut“, ruft die Köchin aus und wendet sich zu der Frau des Hauses mit der Bemerkung: „Wenn Ihnen, gnädige Frau, der Mann gefällig ist, so kann er der Vierzehnte sein; laden sie ihn zu Tische!“ Die Einladung erfolgt, der Dienstmann wird in einen schwarzen Salonanzug gesteckt und ihm bedeutet, daß er sich an das Ende der Tafel zu setzen habe und bei Leibes- und Lebensstrafe während des ganzen Mahles kein Wort sprechen dürfte. Das Festmahle beginnt. Speisen und Getränke sind vorzüglich und werden von den Gästen in allen möglichen und unmöglichen Tonarten gelobt. Nur der Gast am unteren Ende des Tisches hält sich in undurchdringliches Schweigen, nicht ohne dabei einen Appetit zu entwickeln, der allseitige Bewunderung findet und den stillen Ingrimm seines Nachbarn erweckt, welcher seit sechs Monaten an einer Magenkatarrh leidet. Die Tafel ist vorüber, man erhebt sich und spricht der Hausfrau die Anerkennung für das Arrangement des Menu aus. Während in dem Nebenzimmer der Mokka geschlürft wird und Zigarren geraucht werden, eilt die Hausfrau zu dem mysteriösen Gast und flüstert ihm ins Ohr: „Sie können gehen, hier haben Sie einen Gulden; ich danke Ihnen. Sie sind doch zufrieden?“ Der Dienstmann murmelt einige Worte; dann spricht er, mit verlegener Miene zur Dame des Hauses! „Gnädige Frau! Ich bekomme noch vierzig Kreuzer. Das ist meine Lohnes waren sieben Gänge, der Gang zu 20 kr., macht 1 fl. 40 kr.“ Die Hausfrau lacht und ist bestürzt. Der Dienstmann Nr. 426 erhält die geforderte Summe und verläßt zufrieden das gastliche Haus.

### Buntes Allerlei.

Uebereinstimmung. Student: Ich wollte diesen Ring verkaufen! — Pfandleiher (nachdem er den Ring geprüft hat): Das Gold taugt nicht viel. — Student: Das sagen Sie so — darauf gebe ich nichts! — Pfandleiher: Ich auch nichts. Adieu!

Grabschrift einer Frau von dem Gatten verfaßt: „Meine Thränen können sie nicht erwecken, darum weine ich.“

Vor Gericht. „Es scheint mir, daß Sie schon früher einmal hier gewesen sind. — Herr Präsident, lediglich das Vergnügen, Sie nochmals sehen zu können, führt mich hierher.“

#### Preisräthsel.

Fest in der Hand den **B** —  
Ein Schwung hinauf in **D** —  
Kühn sauß's wie Adler-**F** —  
Ein über Thal und **H** —.

Die Lösung ist mit vollem Namen unterzeichnet an die „Redaktion des „Kreisblatt“ Merseburg, Altenburger Schulplatz 5“ bis Freitag Mittag franco einzureichen. Preis: Eine Erzählung.

Lösung der Knacknuß. Weil er hinten keine Augen hat.

Lösung des Preisräthfels in voriger Nummer:  
**Heinrich Laube, Karlschüler.**

Der Preis (Wahl unter den drei angegebenen Gegenständen) fällt auf die mit **Gustav Röske**, Hofenlohe, unterzeichnete Lösung.

Lösung des Räthselssprung:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,  
In keiner Noth uns trennen und Gefahr;  
Wir wollen frei sein wie die Väter waren  
Eher den Tod als in der Knechtschaft leben.  
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott,  
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Redaction: Gustav Leiboldt in Merseburg. — Druck und Verlag von A. Leiboldt in Merseburg, Altenb. Schulplatz 5.